

„Fremd in der eigenen Stadt“

Gerald Lamprecht über die moderne jüdische Gemeinde von Graz vor dem Ersten Weltkrieg.
Eine Buchbesprechung von Anna Steiner

Der Grazer Historiker und Leiter des Centrums für Jüdische Studien der Karl-Franzens-Universität Graz, Dr. Gerald Lamprecht, befasst sich in seinem in Anlehnung an den von David Herzog im Jahre 1929 verfassten Aufsatz „Fremd – im eigenen Staat“ betitelten Buch mit jüdischen Identitäten in der steirischen Landeshauptstadt unter Berücksichtigung der permanenten Wechselbeziehungen zwischen der jüdischen und nichtjüdischen Bevölkerung. Im Blickfeld stehen jüdische und nichtjüdische AkteurInnen und deren Strategien zur Positionierung der jüdischen Bevölkerung innerhalb oder außerhalb der städtischen Gesellschaft. Im Zuge dessen werden jene Räume sichtbar gemacht, in denen sich jüdische Identitäten konstituierten und jüdische Vergemeinschaftung stattfand.

Die Situation der jüdischen Bevölkerung in der Steiermark des 19. und frühen 20. Jahrhunderts galt trotz emanzipatorischer Bestrebungen als zwiespältig. Durch die im Vergleich zu anderen europäischen Ländern verspätete rechtliche Gleichstellung waren Jüdinnen und Juden noch Mitte des 19. Jahrhunderts zugleich Mitglieder wie auch Fremde innerhalb der sich seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zunehmend wandelnden Gesellschaft.

Bis 1867 – jenem Jahr, in welchem das Staatsgrundgesetz erlassen wurde – war es Jüdinnen und Juden nicht möglich, ohne Einschränkung in der Steiermark zu siedeln, einer Beschäftigung nachzugehen oder sich in Form einer gesetzlich anerkannten Kultusgemeinde zu organisieren. Erst die Toleranzpolitik von Kaiser Joseph II. stellte den Auftakt modernen jüdischen Lebens dar. Jene restriktiven Gesetze, wie etwa das 1496 erlassene kaiserliche Patent Kaiser Maximilians I., dem zufolge Jüdinnen und Juden „in ewige Zeit“ aus der Steiermark zu verbannen wären, werden an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert geändert. Im Zuge der Ansiedlung einzelner jüdischer Händlerinnen und Händler aus den benachbarten Gebieten des westlichen Ungarn begann, motiviert durch die Ereignisse von 1848, der Aufbau einer jüdischen Gemeinde in Graz. Als minoritäre Gruppe, die vorerst noch temporäre Aufenthaltsbewilligungen für ihren Verbleib in Graz einzuholen hatte, war es diese Berufsgruppe, die nach gesellschaftlicher Integration strebte und auch am gesellschaftlichen Diskurs teilhaben wollte. Durch die im Jahr 1892 durch Rabbiner Samuel Mühsam und Moritz Gudemann eingeweihte Synagoge, dem ersten jüdischen Monumentalbau der Neuzeit in der Landeshauptstadt, waren Jüdinnen und Juden auch im Stadtbild verankert und damit zum

Bestandteil des symbolischen Repräsentationshaushaltes von Graz geworden. Zudem fand in den Jahren von 1869 bis 1910 eine Vervierfachung der jüdischen Bevölkerung in Graz statt (während sich die nichtjüdische Grazer Bevölkerung lediglich verdoppelte). Vor allem der Bezirk Jakomini, der sich vom noch agrarisch bestimmten hin zum bevölkerungsreichsten Wohn- und Gewerbebezirk von Graz entwickelte, sowie der Bezirk Gries, die Murvorstadt, erwiesen sich als Ort der Ankömmlinge, des Durchzugs und des Gewerbes. Der dortigen Ansiedlung folgten zahlreiche Vereinsgründungen, die sich zu einem großen Teil der Wohltätigkeitsarbeit oder, wie etwa der Israelitische Frauenverein, einzelnen Gruppen innerhalb der jüdischen Bevölkerung widmeten oder bei denen Geselligkeiten im Vordergrund standen (z.B. der Jüdischer Gesangsverein, der Tempelchorverein und Studentenvereinigungen). Als im August 1914 der Erste Weltkrieg begann, befand sich die Grazer jüdische Gemeinde in einer Blütephase. Schon bald sollten der in Österreich aufkeimende und zum Teil eng mit dem Deutschnationalismus verbundene Antisemitismus dem regen Leben der jüdischen Gemeinde Einhalt gebieten. Abseits des tätlichen und politischen Antisemitismus suchten antisemitische PublizistInnen, Verlage, Tages- und Wochenzeitungen, die wesentlich an der Etablierung und Fixierung kultureller Codes beteiligt waren, die jüdische Bevölkerung außerhalb einer christlichen Gesellschaft zu positionieren. Beide Strömungen, sowohl Deutschnationalismus als auch Antisemitismus, traten im Wesentlichen gegen die Verankerung der jüdischen Bevölkerung im kulturellen Gedächtnis der Stadt auf. Die verstärkte Selbststilisierung der Stadt Graz als eine deutsche Stadt am Rande der Monarchie seit Mitte der 1880er-Jahre sowie der damit einhergehende und stetig zunehmende gesellschaftliche und politische Antisemitismus waren für das jüdische Leben in Graz zentral. Zugleich ist festzuhalten, dass nichtjüdische und jüdische Bevölkerung stets in unmittelbarer Nachbarschaft lebten und kulturellen Austausch pflegten. Im städtischen Alltag waren beide nicht voneinander unterscheidbar. Vielmehr konstituierten und bestätigten sich die vielfältigen heterogenen Identitäten in spezifischen Räumen, wobei es auch stets von jüdischer wie auch von nichtjüdischer Seite diskursive Bestrebungen gab, diese widersprüchlichen Identitäten zusammenzufassen und die jüdische Bevölkerung als eine klar beschreibbare, scheinbar homogene Gruppe darzustellen. Eine Entität, die sie dem Autor zufolge allerdings zu keiner Zeit war.



Gerald Lamprecht: Fremd in der eigenen Stadt. Die moderne jüdische Gemeinde von Graz vor dem Ersten Weltkrieg. Bozen, Innsbruck, Wien: Studien Verlag 2007. (= Schriften des Centrums für Jüdische Studien Bd 8)



© Schuchlantz

Mag.^a Anna Steiner, geb. 1976 in Lienz. Studium Katholische Religionspädagogik, Deutsche Philologie und Philosophie in Graz. 2001 Mitarbeit bei Welthaus Diözese Graz-Seckau, von 2001–2007 Karl-Franzens-Universität Graz, 2006/07 Lehrtätigkeit an der HTL Ortweinschule in Graz. Seit Oktober 2007 Bildungsreferentin der KHG und Chefredakteurin der Zeitschrift *Denken + Glauben*.